

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 37.

Mittwoch den 10. Mai 1905.

15. Jahrgang.

### Verliches und Sächsisches.

**Bretnig.** Bei der am 1. Mai d. J. erfolgten Arbeiter-Zählung wurden hierorts gezählt: Männliche Arbeiter über 20 Jahre 159, weibliche über 20 Jahre 95, männliche von 16 bis 20 Jahren 34, weibliche von 16 bis 20 Jahren 47, männliche von 14 bis 16 Jahren 8, weibliche 3, zusammen 346 Arbeiter.

**Bretnig.** Am 4. d. M. übernachtete der hiesige Bewohner R. mit seinem Einspanner in einem Gasthause in Straßgraben. Als dieser frühmorgens sein Pferd putzte, entdeckte er, daß demselben über Nacht ein bedeutender Teil des Schweifes abgeschnitten worden war. Am nächsten Morgen, als er wiederum das Pferd säuberte, fand er weiter noch eine abgeschnittene Stelle im Schweife. Nun wurde es dem R. doch zu toll, er ließ den in Ohlig stationierten Gendarm Weibrecht an das Telefon rufen, um ihm diesen Verfall zu melden. Auf gegenseitige Verabredung trafen sich Beide vor dem Orte, und es dauerte auch nicht lange, so waren die Täter durch den genannten Gendarm ermittelt. Einer derselben ist der in dem dortigen Gasthause bedienstete Hausknecht Wenzel, der andere der Schmiedelehrling Jinko daselbst. Bei einer Durchsicherung bei letzterem wurden noch 2 Päckchen Pferdehaare vorgefunden, die derselbe gelegentlich des Fußbeschlages abgeschnitten hatte.

Zur Herbeiführung einheitlicher Preise für alkoholfreie Getränke in den Bahnhofs-wirtschaften hat die Sächsische Staatsbahnbahnverwaltung bestimmt, daß künftig daselbst ein Glas Zitronen- oder Himbeerlimonade für höchstens 20 Pfg., eine Tasse Tee für höchstens 20 Pfg. und ein Glas Tee für höchstens 25 Pfg. zu verkaufen sind. Wegen Durchführung dieser Maßnahme ist jetzt das Erforderliche veranlaßt worden. Die Neuerung wird vielen Reisenden willkommen sein.

Postartenblocke werden vielleicht bald von der Reichspost ausgegeben werden. Das Reichspostamt hat verschiedentlich wegen der Zweckmäßigkeit angefragt und eine günstige Auskunft erhalten, jedoch ein Versuch erwartet werden darf.

Die ersten Münzen mit dem Bilde des Königs Friedrich August werden voraussichtlich im Laufe nächsten Monats in der Königl. Sächs. Münze, die sich in Muldenhütten befindet, geprägt und bald danach herausgegeben werden.

**Großröhrsdorf.** Am Sonntag fand in Bischofswerda im Hotel „König Albert“ eine von der Gewerbekammer Zittau einberufene Versammlung der Innungsobere Meister des Kammerbezirks statt, zu welcher außer den Innungsvorständen eine beträchtliche Zahl Handwerker (gegen 200) erschienen waren. Nachdem durch den Gewerbekammer-Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Reichs-Baughen, die Anwesenden begrüßt, nahm Herr Sekretariats-Assistent Dr. Gebhardt Zittau das Wort, um sich in seinem Vortrage über den gegenwärtigen Stand des Genossenschaftswesens in Sachsen zu verbreiten. Gewünscht und zugesagt wurde, den Bericht in Druck legen und den einzelnen Innungen zugehen zu lassen. Sodann sprach man über die Meisterkurse, wobei dem Wunsch des Obermeisters Herrn Berger-Großröhrsdorf, im Herbst dieses Jahres einen solchen Kursus in Großröhrsdorf abzuhalten, stattgegeben ward. Hierauf wurde über die bei den Gesellenprüfungen gemachten Erfah-

ungen berichtet, wie auch über zahlreiche Fragen der Gewerbeordnung eine lebhafte Aussprache geführt, wobei die Herren Stadtrat Reichs, Syndikus Rollfuß und Sekretär Döring die gewünschten Auskünfte erteilten.  $\frac{1}{2}$  5 Uhr endete die Versammlung.

**Ramenj.** Am Sonntag vormittag verhaftete die Polizei einen bisher hier in Stellung gewesen 18-jährigen Badergesellen, welcher sich der Wechselfälschung schuldig gemacht hat, wobei er die Namen seines Meisters und eines Fahrradhändlers mißbrauchte. Der Betrüger erbeutete auf diese Weise das erste Mal 80 Mark, während ein weiterer Versuch erfolglos blieb.

**Landgericht Dresden.** Einer der vorwiegend Viehdieber hatte sich in der Person des 29-jährigen Schweizers und Rutschers Karl Bruno Franz vor der 3. Strafkammer zu verantworten. Der gemeingefährliche Verbrecher wurde gefesselt in den Saal geführt, auch sonst hatte man alle Sicherheitsmaßregeln getroffen, da der Angeklagte, ein herkulisch gebauter Mann, zu allem fähig ist. Wegen Fehlleistungen war mitangeklagt die Fleischer Emil Edwin Rote aus Copitz und Franz Max Scharfe aus Kleinandorf. Zum ersten Male erschien Franz in der Nacht des 1. November zu Sassa bei Großenhain bei einem Rittgutbesitzer. Die beiden wachsamten Hühner mußte er durch Lockspeisen zum Schweigen bringen. Er erbrach den Stoll und suchte mit einer Kuh das Weite. Da durch das Gedrüll des übrigen Viehes die Gutsbewohner erwachten und die Verfolgung aufnahmen, ließ der Räuber die Kuh im Stiche und verschwand im Walde. Wenige Tage später tauchte der Räuber in der Sächsischen Schweiz auf. Er erbrach zu Sunnersdorf bei Pirna den Stall des Rittgutbesitzers Wiegner und zog zwei wertvolle Kühe heraus. Dieser Plan glückte ihm, er entkam und verbrachte die Tiere für 500 Mark an einen Unbekannten. Jedemfalls hat er die meisten der gestohlenen Kühe über die böhmische und bayerische Grenze gebracht. Raum war der Sunnersdorfer Diebstahl vorüber, so verschwand nächstlicherweises aus dem Gutshof des Fabrikbesizers Dr. Nierich in Lohmen ebenfalls eine Kuh im Werte von 250 Mark und aus dem Kuhstalle des Gutsbesizers Görne in Tronitz eine Kalbe. Auch diese Tiere hatte er zur Nacht mittels Einbruchs aus den Ställen geholt und verkauft. Mit der größten Berwegenheit trat der Räuber auf dem Rittergute Bärenstein auf. Nachdem er wieder den Hofhund durch vorgeworfene Fleischstücke beruhigt hatte, suchte er im Stalle ein gemästetes Kalb aus, schlachtete es auf der Stelle und suchte mit dem Fleische unbedenktlich das Weite. Einen gleichartig angelegten Diebstahl versuchte er auch in Daube, wurde jedoch durch ein blökendes Kalb ver- scheucht. Die Gendarmen von 5 Dörfern wurde mobil gemacht, um den Schreden der Sächsischen Schweiz unschädlich zu machen. Er hatte sich nach dem Vogtlande in Sicherheit gebracht und wurde erst nach längerer Zeit in der Nähe von Chemnitz verhaftet. In der Hauptverhandlung legt der Räuber ein unumwundenes Geständnis ab. Den mitangeklagten Fleischern kann aber ein strafbares Verschulden nicht nachgewiesen werden. Sie erreichen Freisprechung, während Franz zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wird. Polizeiaufsicht ist zulässig.

Eine Seltenheit wird es sein, wenn nicht überhaupt ein Einzelfall, daß ein Bürger 40 Jahre lang im Dienste der freiwilligen Feuerwehr steht, und davon über 29 Jahre als Branddirektor. Dies ist der Fall bei Herrn Branddirektor Hofmann in Reichen, welcher am 5. Mai diesen Tag beging und seit 1876 Branddirektor der Stadt Reichen ist.

Eine Arbeitgeber wie Arbeiter interessierende Entscheidung fällt das Gewerbegericht Döbeln in Sachsen in einer Entschädigungs- klage eines Arbeitgebers gegen einen Arbeiter. Der Kläger, ein Schlossermeister, hatte elek- trische Zuleitungen in neun Hausgrundstücken auszuführen. Diese Arbeit hatte er seinen Gehilfen machen lassen, sie war aber so mangelhaft ausgeführt, daß die Zuleitungen nicht an die Hauptleitungen angeschlossen werden konnten. Er klagte nun gegen den Gehilfen. Es erfolgte aber Abweisung der Klage. Das abweisende Urteil wurde mit § 254 des B. G. B. begründet. Den verur- sachten Schaden habe vorwiegend der Kläger selbst verschuldet dadurch, daß er es an der nötigen sach- und fachgemäßen Beaufsichtigung habe fehlen lassen.

**Baughen.** Ein Sensationsprozeß wird am 17. d. M. das hiesige Schwurgericht be- schäftigen. Der 30 Jahre alte Bahnarbeiter Gustav Emil Israel ist angeklagt, am 14. Oktober v. J. an dem 22 Jahre alten Haus- mädchen des Restschams in Neugersdorf, Helene Ginsky, an der Spitzlannersdorfer Straße bei Seiffenröhrsdorf bei Zittau einen Lustmord verübt zu haben. Israel war am 16. Oktober früh in Warnsdorf verhaftet und, da er dringend verdächtig war, an das Amtsgericht in Großschönau eingeliefert worden. Er wurde wieder entlassen und am 18. Oktober nochmals verhaftet. Seit dieser Zeit befindet er sich hier in Untersuchungshaft.

**Zittau, 6. Mai.** Durch hereinbrechende Kohlenmassen verschüttet wurde am Freitag nachmittags 4 Uhr beim Abbau in den Hirschfelder Braunkohlen- und Bricket-Werken auf Seiffenröhrsdorf Flur der Bergarbeiter Gustav Ebermann aus Königshain. Die sofort mit aller Energie betriebenen Rettungsarbeiten waren nach einer Stunde so weit gediehen, daß Aussicht auf Bergung des Unglücklichen vorhanden war. Auf eine an ihn gerichtete Frage, ob er noch lebe, gab der Verschüttete die Antwort: „Ja, aber macht schnell, lange halte ich es nicht mehr aus.“ Bald darauf aber erfolgte ein Nachsturz weiterer Massen, welche die Befreiung Ebermanns verzögerten. Nach  $\frac{1}{2}$  6 Uhr konnte er zwar geborgen werden, die Hilfe kam aber zu spät. Ebermann gab zwar noch schwache Lebenszeichen, starb jedoch bald darauf. Der Verunglückte hinter- läßt eine Witwe und vier kleine Kinder.

Zwischen einen Schmugglertrick sind die österreichischen Zollbeamten auf dem Bahnhof in Zittau gekommen. Der Händler Josef Machazel aus Deutschbrod in Böhmen ver- suchte am Donnerstag abend von dort aus etwa 15 Kilogramm Saccharin einzuschmuggeln. Die Einfuhr dieses Süßstoffes nach Deutschland ist überhaupt verboten. Daher war das Unternehmen des Machazel ziemlich gewagt. In einer eigens konstruierten Weste war das Saccharin verteilt und diese hatte der Schmugg- ler angezogen. Den „Höllnern“ auf dem dortigen Bahnhof gefiel nun die „süße Weste“ derart, daß sie das Kleidungsstück genau be- trachteten wollten und dabei den Schmuggel entdeckten. Machazel mußte zahlen; zunächst

„nur“ 1000 Kronen Gefängnisstrafe. Außerdem wartet seiner noch eine besondere Bestrafung, da er rückfälliger Schmuggler ist. Der Er- tappte will das ganze Quantum Süßstoff in München für 120 Kronen erstanden haben. Diese Angabe dürfte aber nicht stimmen, da ein Kilogramm etwa 60 Kronen kostet.

**Sainichen.** Auf eigenartige Weise ist das  $\frac{1}{2}$  jährige Kind des Fabrikarbeiters Pleuti in Wappendorf ums Leben gekommen. Die Mutter hatte sich auf eine halbe Stunde zum Wäscheauflegen in die Nachbarnwohnung begeben und ihre drei Kinder in der Stube allein gelassen. Als sie zurückkehrte, lag das jüngste mit dem Gesicht auf dem Sofa und war erstickt.

**Zwidau, 4. Mai.** Der 1877 in Hohen- stein-Ernstthal geborene Lehrer Friedrich Emil Frenzel, seit 1898 Lehrer an der Volksschule in Gersdorf, wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Verbrechen nach §§ 174, 1 und 176, 3 des Strafge- setzbuches in mehr als dreißig Fällen zu drei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurteilt. Als die Verurteilungen des Angeklagten an den Tag kamen, floh er nach der Schweiz, kehrte aber nach kurzer Zeit zurück und stellte sich freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft.

**Leipzig.** Ein hiesiger Offizier war auf sein Los mit dem Einzug herausgekommen. Der betreffende Kollekteur sandte ihm darauf am 16. November 1903 ein neues Los der fortlaufenden Lotterie mit dem Anerbieten, ihm das Los, das den Einzug gewonnen hatte, zurückzugeben. Ein dem Schreiben beigelegtes Formular ließ erkennen, daß die Rücksendung des alten Loses die Annahme des neuen be- deuten solle. Der Offizier erhielt des Auf- trags wegen den Brief am 19. und beant- wortete ihn wegen dringender Dienstaufgaben erst am Abend des 20. November. Am Tage des Empfangs gewann aber das neue Los den Betrag von 60 000 Mk. Als nun der Kollekteur das neue Los erhielt, er- klärte er, daß er den Kaufvertrag jetzt nicht mehr anerkennen könne. Es kam zur Klage, in der dem Kollekteur Recht gegeben wurde. Die Berufungsinstanzen, bis hinauf zum Reichs- gericht, bestätigten dies Urteil mit der Begründung, daß ein Kaufvertrag als zustande gekommen nicht angesehen sei, weil der Offizier trotz Aufforderung das Los nicht sofort zurückgeschickt habe.

Eine schreckliche Selbstverköhlung, welche in ihren Folgen den Tod zeitigte, be- ging in Leipzig ein 37 Jahre alter Feilen- hauer. Jedenfalls in einem Anfall geistiger Störung schnitt sich der Unglückliche die rechte Hand an der Wurzel ab und starb infolge Verblutung.

### Dreddner Schlachtviehmarkt vom 8. Mai 1905.

Zum Auftrieb kamen: 4327 Schlachttiere und zwar 914 Rinder, 945 Schafe, 2160 Schweine und 308 Kalber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtge- wicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebend- gewicht 35—37, Schlachtgewicht 65—68, Bullen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 67—69; Kalber: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 70—74; Schafe: 70—72, Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 52—53, Schlachtgewicht 65—67. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Da es sonst vom Kriegsschauplatz so gut wie nichts zu melden gibt, wird zur Abwechslung auch einmal wieder die Friedensschalmei geblasen. Nach einer Meldung aus Paris soll Präsident Loubet mit König Eduard eine Unterredung gehabt haben, die die Möglichkeit einer Friedensvermittlung zwischen Rußland und Japan zum Gegenstand gehabt haben soll. Man sprach, so heißt es, von Bedingungen, die Frankreich und England nach reiflicher Beratung den beiden Kriegführenden aufzudrücken wolle. — Es fragt sich nur, ob sich Rußland und Japan Bedingungen, die Frankreich und England ihnen diktiert, aufzudrücken lassen werden. Japan ganz gewiß nicht.

Von den feindlichen Geschwadern hört man gar nichts mehr, selbst die phantastischsten Dampfkapitäne sind verkrümmt mit ihren Erzählungen, wonach an allen möglichen und unmöglichen Orten bald russische, bald japanische Kriegsschiffe gesichtet sein sollten.

Nach einer Meldung aus Amoy wütete dieser Tage an der Südküste von China ein Sturm. Es heißt, die japanische Flotte sei von demselben erfasst und einige kleine Schiffe seien dadurch vom Hauptgesamtwort getrennt worden. (??) Nähere Nachrichten darüber, ob und in welchem Umfange das russische Geschwader Schaden gelitten hat, liegen nicht vor.

Die japanische Presse fährt fort, in scharfer Weise die französische Auslegung der Neutralitätsverpflichtungen bezüglich Indochina zu tadeln. Dschidshi Shimpō richtet die dringende Aufforderung an die Regierung, ohne irgend welche Rücksichtnahme Schritte zum Schutze der nationalen Interessen zu tun, und behauptet, Frankreich trage die Verantwortung für die weitere Ausdehnung der Feindseligkeiten.

Bei der russischen Mandchuriearmee wird auch der kleinste Erfolg des Telegraphierens für würdig erachtet. Die Benützung an den Jaren telegraphierte, sich am 1. d. eine Abteilung Kosaken auf eine japanische Eskadron Dragoner und griff sie an. Ein japanischer Offizier und eine Anzahl Dragoner wurden getötet und ein Mann gefangen genommen.

Die vor der besonderen Kommission zur Untersuchung der Bergabergs-Port Arthur's abgegebenen Aussagen lauten angeblich gleichmäßig ungünstig für General Sibbell. Auch gegen Frau Sibbell werden schwere Vorwürfe erhoben. Der General und seine Frau werden beschuldigt, ihre Energie hauptsächlich darauf gerichtet zu haben, sich zu bereichern. U. a. wurde ausgelegt, Frau Sibbell habe 40 Kühe besessen, die sie mit Brot fütterte, während die Soldaten knappe Nationen erhielten, und die Milch ihrer Kühe habe sie dann für 2 Mark die Flasche verkauft. Ein Offizier lagte aus, er habe General Sibbell 70 Mark für einen Truthahn gezahlt. (Wären die Beschuldigungen wahr, so würde das Sibbellsche Ehepaar nicht im geringsten aus der in Rußland üblichen Klasse fallen, und es ist wohl nur der Neid der der Staatskrippe Fernerstehenden, der solche Aussagen entstehen läßt.)

## Zu den russischen Wirren.

Ein Aufruf der Sozialistenpartei in Petersburg fordert die Arbeiter auf, eine Feier am 1. (14.) Mai in verschiedenen Stadtteilen zu begehen, sowie zu versuchen, einen Antrag zu veranlassen. Im Falle des Einschreitens der Polizei soll bewaffneter Widerstand geleistet werden. Die intelligente Bevölkerung wird aufgefordert, die Arbeiter auch durch die Tat zu fördern und sich ihnen anzuschließen.

Die Auslandsbewegung in Warschau hatte am Donnerstag schon die Mehrzahl der Straßendemonstrationen ergriffen. Um 2 Uhr waren die Straßen verdet. Wachen sind geschlossen. Der Verkehr ist eingestellt.

Einige Straßen wurden durch Telegraphenpfeile von der Menge gesperrt.

In Warschau kam es am Brudno-Friedhof zwischen Soldaten und den die Leidtragenden begleitenden Sozialisten zu heftigen Ausschreitungen. Die Soldaten machten innerhalb des Friedhofes von ihren Waffen zwar keinen Gebrauch, dagegen wurde sehr streng jede Beleidigung der Soldaten gesühnt. U. a. erhielt ein Burjke, der einen Kosaken ein Schwähwort angetan hatte, einen scharfen Säbelhieb über den Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbrach.

## Deutschland.

Das Kaiserpaar ist am Freitag nachmittag, von der Mittelmeer-Reise heimkehrend, in Karlsruhe eingetroffen.

Kaiser Wilhelm richtete an König Viktor Emanuel ein Telegramm, in dem er nochmals bei dem Verlassen des italienischen Bodens dem Könige den herzlichsten Dank ausspricht für die in Italien in so reichem Maße ihm und der kaiserlichen Familie erwiesene Gastfreundschaft und die überall so herzliche Aufnahme.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung dem Abkommen mit Luxemburg über Unfallversicherung und über den Bezug von Invaliden- und Unfallrenten seine Zustimmung erteilt. Die Meinungen über die Ausfüßnisse des neuen Reichsfinanzprogramms, soweit ein solches aus vorläufigen Andeutungen bereits erkennbar ist, gehen in Bundesratkreisen noch weit auseinander.

Die Verwaltung der deutschen Marschallinseln (Australien) lag bisher in den Händen der Salinergesellschaft. Da hieraus mancherlei Unzulänglichkeiten entspringen, beschloß die Regierung schon seit längerer Zeit, die Verwaltung selber zu übernehmen. Jetzt ist zwischen der Regierung und der Salinergesellschaft ein Vertrag abgeschlossen worden, durch den vom 1. April 1906 ab die Verwaltung auf das Reich überkommen wird.

Angewandt soll zwischen Goluchowski und Littoni in Benedig auch ein Besuch Kaiser Franz Josephs in Rom veranlaßt worden sein. Der Papst soll seinen Wiener Nuntius mit der Festhaltung der Bedingungen betraut haben.

## England.

König Eduard, der am Donnerstag von seiner Frankreich-Reise wieder in London eingetroffen ist, hatte abends eine längere Unterredung mit den Ministern Balfour und Lansdowne.

## Balkanstaaten.

Anlässlich des russischen Osterfestes ist dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein sehr hübsches Handschreiben des Kaisers zugegangen und mehrere seiner durch Russenfreundlichkeit gerade nicht ausgezeichneten Minister haben höhere Ordensauszeichnungen aus Petersburg erhalten. Bätterchen will sich offenbar bei denen, denen sein Großvater als Befreier galt, in wohlwollender Erinnerung bringen. In Sofia läßt man wohl über diese zwischen Kuldemeife. Man hat dort von Rußland weder etwas zu fürchten noch zu hoffen. Für das nächste Vierteljahrhundert ist es für Rußland mit seiner maßgebenden Rolle in den Balkanstaaten zu Ende.

Die Kreia-Angelogenheit wird immer tonischer. Soweit vom Meerufer her die englischen Schiffsanlagen reichen, herrscht ja Unterwürfigkeit unter den Willen der Mächte. Im Innern der Insel aber, in den Gebirgen, herrscht vollständiger Anarchie. Bisher hatte Prinz Georg immer betont, er könne für Ruhe und Ordnung in Kreia nicht einsehen, wenn die Forderungen der Bevölkerung nicht erfüllt würden. Jetzt drehen die an Kreia beteiligten Mächte den Spieß um und haben den Prinzen wissen lassen, sie könnten keinen Oberkommissar gebrauchen, der nicht Ruhe und Ordnung auf der Insel aufrechtzuerhalten imstande wäre. Der demütigendste Prinz sitzt also platt zwischen zwei Säulen.

Die gereizte Stimmung, die zwischen Griechen und Bulgaren herrscht, hat neuerdings in Saloniki Ausschreitungen hervorgerufen. Im Hause des vorigen bulgarischen Gymnasiums wurde deren Direktor überfallen, und der bulgarische Bohe Georgi Mangulidse meuchlings durch Messerstiche von einem Griechen tödlich verwundet. (Die Bulgaren werden auf ihre Antwort nicht lange warten lassen.)

## Ähen.

Der Aufstand in Yemen (Arabien) scheint ernsthafte Ausdehnungen anzunehmen. Die türkische Regierung mobilisierte fünfzig Bataillone in Stärke von vierzigtausend Mann, die nach Yemen eingeschifft werden. Ferner soll ein Teil der gegenwärtig in Mazedonien liegenden türkischen Truppen nach Yemen geschickt werden. Sämtliche türkischen Verwaltungsbeamten in Yemen sollen von den Insurgenten getötet worden sein.

## Von Nah und fern.

Geschäftsschluß bei der Kronprinzenghochzeit. Aus industriellen Kreisen soll die Anregung gemacht worden sein, die Einholungsfeier des kronprinzlichen Paars dadurch volkstümlicher zu gestalten, daß die Geschäftsleute möglichst einmütig ihre Lokaltitäten geschlossen halten. Man hofft, daß die Geschäftsinhaber dieser Anregung entsprechen werden. Es wird daran erinnert, daß auch am Tage der Einholung unres Kaiserpaars fast sämtliche bedeutenden Geschäfte in Berlin geschlossen hatten.

Die Gesamtzahl der Genußkartensfälle, die Ende April in Schlesien in Behandlung waren, betrug fünfundsiebzig. Revertierungen sind nur vereinzelt angetreten. Danach scheint die Epidemie im Zurückgehen begriffen zu sein.

Den Wert der drahtlosen Telegraphie zu erproben, hatte jüngst ein Passagier des Schnelldampfers des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II.“ Gelegenheit. Als nämlich das Schiff schon zur Abfahrt in Bremerhaven bereit war, erbat er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er seine ganze Barchast im Werte von 2400 Mk. in dem Hotelzimmer in Bremen, in dem er logiert hatte, liegen gelassen hatte. In größter Bestürzung teilte er dem Kapitän sein Unglück mit, der gerade noch vor der Abfahrt des Dampfers die Beirerung des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven beauftragen konnte, telephonisch in dem Bremer Hotel über den Verbleib des Geldes nachzutragen. Während nun der Dampfer weiterabwärts dem Meere zuzufuhr, traf auf ihm — schon eine halbe Stunde nach seiner Abfahrt — vermittelt der drahtlosen Telegraphie die Nachricht ein, daß die Geldsumme in dem Hotelzimmer gefunden worden sei, und daß der Betrag von dem Wirtmeister des Dampfers an den Passagier ausbezahlt sei. — Daß die Freude des Passagiers über diese prompte Aufhebung und Wiedererlangung seines vermischten Geldes groß gewesen ist, kann man sich denken.

Eine originelle Gesellschaft von Ozeanreisenden hatte neulich der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Gretchen“ auf seiner Fahrt von Bremen nach New York an Bord. Er brachte nämlich außer 2168 Passagieren noch einen ganzen „zoologischen Garten“ mit, der von zwei deutschen Herren nach New York geschickt wurde. Die der Obhut von 3 erfahrenen Wärtern anvertraute Menagerie bestand aus 4 Löwen, 8 Elefanten, 18 Bären, 12 Leoparden, 6 Panther, 14 Hyänen, 1 Orang-Utan, 500 Affen der verschiedensten Arten, 13 Affen mit Schlangen, einer Riesenschlange von 27 Fuß Länge und gegen 2000 Adeln der verschiedensten Arten. Die New Yorker Zeitungen, die ausführlich über diese merkwürdige Reisegesellschaft berichteten, erzählten über ihre Ankunft im New Yorker Hafen: „Die Elefanten trompeteten vor Freude, als sie wieder festes Land unter sich hatten. Sie sahen aus, als wären sie wahnsinnig glücklich, das liebe alte New York zu sehen, das durch den Nebel hindurch in dunklen Umfassen über den Fluß herüberstrahlte. Sie wurden auf einem Docks in zwei gemalten Wagen übergeführt. Die Löwen, Leoparden und Panther waren über die New Yorker Luft so begeistert, als hätten sie, daß Klima ihrer Heimat sei ihnen voraus hierher gebracht worden.

Sie spielten miteinander wie junge Mädchen, als gleich die meisten von ihnen noch vor kurzem in ihren heimlichen Wäldern das tägliche Brot zu haben erträumen mußten. Für die Postkare war der Anblick dieser originellen Reisegesellschaft während der Überfahrt ein angenehmer Zeitvertreib.“

Eine gelungene Redebühne wird von einer landwirtschaftlichen Versammlung in Oberhessen bekannt. Es pries baselst ein Redner unter Hinweis auf die seit Jahren allgemein bekannten Erfolge künstlicher Düngemittel deren Anwendung. Daneben bemerkte er jedoch, daß es ganz ohne Stalldünger auf die Dauer nicht angehe, und er schloß wörtlich: „Aber auch den Ruhmst kann ich den Herren Landwirten nicht warm genug ans Herz legen.“

Reicher Kinderjenseit in Stralen dem Rollstuhlunternehmer Heinrich Dackinger beschied, denn am 2. d. wurde ihm das zwanzigste Kind geboren. Von diesen leben fünfzehn, Zwillinge sind nicht dabei.

Wortversuch und Selbstmord. Der Stationsgehilfe Kuhn, der schon längere Zeit Zwist mit dem Stationsmeister Wähltrapp hatte, feuerte am Donnerstag auf dem Bahnhof in Leipzig mehrere Schüsse aus einem Revolver auf den Stationsmeister ab und verwundete ihn schwer. Kuhn ergiff darauf die Flucht, begab sich in seine Wohnung und erschoss sich dort selbst.

Flucht aus dem Gefängnis. Aus dem Sandauer Gefängnis sind zwei Insassen, die mehrjährige Gefängnisstrafen zu verbüßen haben, ausgebrochen. Welden ist es gelungen, zu entkommen.

Schneidiger Abo-Schäpe. Am ersten Schultage ereignete sich in einer hildischen Schule Mittelschleifens folgendes. Um die Kinder in die Schulordnung einzuführen, hat der Lehrer die Mütter, die Schulfrauen zu veranlassen. Kaum hatte die letzte Mutter die Tür zugemacht, so erhob sich ein kleiner Schulknecht und spricht in seiner Würde: „Du kann's losgehen, jetzt sind die Weiber raus.“

Sartnädiger Selbstmörder. In einem Atelier der Akademie der bildenden Künste in München verübte der Akademiker Soga Khamer aus Ungarn Selbstmord. Beim ersten Schuß brach ihm der Hahn an seinem Revolver; der Schuß verfehlte. Nun legte Khamer die Waffe auf den Tisch vor sich hin und brachte die Patrone mittels eines spitzen Nagels und eines Hammer zur Entladung. Er erreichte seine Absicht nur zu gut; die Kugel drang ihm ins Herz und tötete ihn auf der Stelle. Was den jungen Künstler zu dem traurigen Schritte getrieben hat, ist nicht bekannt.

Ein Sekundärhahndahl wird von der Bahn Passau-Hauzenberg berichtet. Ein junger Mann wollte nach Hauzenberg fahren. Als er die Seilschleife am linken Fenster befestigte, fuhr der Zug schon in die Haltestelle Innstadt ein, und bis ihn das vom Führer besleuchtete Fahrzeug an das rechte Ufer brachte, war der Zug nach Station Rosenaun abgedampft, ohne auf den nachsicht Rufenden zu achten. Schnell entschlossen besorgte dieser nun den Rest des Fahrmannes, nahm seine ganze Kraft zusammen und lief hinter dem davonrollenden Zuge her. In Rosenaun holte der kleine Mann schweißtriefend und mit dem großen Regenschirm gestützt den Zug ein und wurde dort mit offenen Armen aufgenommen. Das Jähle „raffe“ weiter.

Der eingebildete Kranke. Daß ein kranker Mann als Athlet auftritt, klingt zwar sonderbar, kommt aber doch vor. Ein Tischler, der bei der Drickrankenpflege in Jülich als krank angemeldet war und infolge dessen seinen Beruf nicht nachging, hat, um sich die Langeweile zu vertreiben, seine Tätigkeit auf ein andres Gebiet verlegt. Durch eine Zeitungsmittelteilung erhielt die Verwaltung der Drickrankenpflege von Reminis, daß ihr Schulbesuchler bei dem Athletenklub in Nürnberg im Breisringen sich einen Preis holte. Gewiß ein frühreifer Kranke! Die Verwaltung der Drickrankenpflege hat dem auch nicht verdammt, dem kranken Tischler und gesunden Athleten ihre ganz besondere Anerkennung auszubringen.

## Zwei Frauen.

Roman von G. Borchardt.

„Elisabeth, das wirst du nicht tun!“ rief Frau v. Nütberg abwehrend, und von Neue über ihr Gesichtsausdruck gepackt. „Du willst ein Opfer bringen und um unwillkürlich einen Mann heiraten, den du nicht liebst. O, hätte ich doch geschwiegen! Aber du gabst mir das Versprechen, dich nicht beeinflussen zu lassen, du mußt es halten!“

„Aber einjige Nutti, wer denkt denn an ein Opfer?“ entgegnete Elisabeth. „Ich habe eben erst durch deine Erzählung erkannt, welchen edlen Mann ich im Begriff stand, abzuweisen. Wenn ich für ihn auch vielleicht nicht das beste, was ich mir bisher unter Brautliche vorgestellt habe, so achte ich den Grafen doch hoch, ich vertraue ihm, und da ich nun doch einmal heiraten muß und will, so ist er mir der liebste und sympathischste unter allen jungen Herren meiner Bekanntschaft. Ohne Furcht und Zagen vertraue ich mich ihm an. — Nutti, Papa sprach heute zu mir so schöne Worte von der wahren Liebe, von gegenseitiger Hochachtung — heißt du, so wird es zwischen Vanbegg und mir sein, und solche Liebe mag wohl auch die richtige sein.“

So plaudernd, beschwichtigte Elisabeth alle Zweifel ihrer Mutter, bis sich dieselbe ganz beruhigt hatte und bereits anfang, Pläne für die Zukunft zu fassen. Dann erhob sich das junge Mädchen und ging zu ihrem Vater, den sie nicht länger in Ungewißheit lassen wollte.

Als sie in sein Zimmer trat, sah sie ihn völlig regungslos vor seinem Schreibtisch sitzen, den Kopf in beide Hände gesenkt. Er hörte die Tochter nicht, bis diese ihren Arm um seine Schultern legte und leise rief:

„Väterchen!“

Der Oberst wandte sich erschrocken um; den verklärten Ausdruck seines Gesichtes verstand Elisabeth jetzt ja nur zu gut, deshalb fuhr sie schnell fort:

„Väterchen, wenn du dem Grafen Vanbegg schreiben willst, er soll mir willkommen sein.“

„Elisabeth, mein Kind!“ Damit sprach der Oberst auf und zog seine Tochter an die Brust. „Ich mußte es ja, daß es so kommen mußte. Du hast dich gepirkt, mein Töchterchen, du warst nur zu stolz, um gleich ja zu sagen? Wie gut verheide ich dich!“

Elisabeth hörte kaum auf des Vaters Worte: sie sah nur sein vor Freude verklärtes Gesicht, sah, wie er froh ansah, und da fühlte sie sich glücklich.

Dem Vater kam kein Argwohn, er ahnte nicht, was Elisabeth zu diesem Schritt getrieben hatte. In doppelter Hinsicht mußte ihn darum die Wahl seiner Tochter erfreuen. Und er gab dieser Freude Ausdruck und warf damit einen hellen Glanz auch in Elisabeths Gemüt.

Als sie aber endlich wieder in ihrem Zimmer saß, da wurde es trübe und dunkel in ihr. Ihr Herz sagte und um ihren Mund lagerte sich ein schmerzlicher Zug.

Sie stellte sich das Bild des Grafen Vanbegg, seine hohe Gestalt, sein ernstes Antlitz

vor; sie dachte an alle die kleinen Aufmerksamkeiten, die er ihr erwiesen und die sie, nichts ahnend, gebildet, ja gern hingegenommen hatte.

Nun begriff sie auch, weshalb er gestern auf dem Ballo so erregt gewesen war, warum er so heftig ihren Plänen widerstrebt hatte! Ein bitteres Lächeln trat auf ihre Lippen. Also darum! Er wollte sie für sich, sie sollte der Kunst unterwerben werden um seinetwillen. Sie hörte wieder seine leidenschaftlichen Worte: „Sie sind geschaffen, glücklich zu machen.“ Bei dieser Erinnerung packte sie eine jähe Angst. Sie empfand plötzlich die ganze Schwere der Verantwortung, die sie übernommen hatte, und es wurde ihr klar, daß sie sich opfern mußte.

„Rein Gott,“ rief sie in heißem Trotz, „laß es nicht zu, sende eine andere Hilfe für die Weinen, ich habe nicht die Kraft zu diesem Schritt!“

Aber es wurde ihr kein Trost — da ermannte sie sich endlich und flüsterte: „Bin ich denn so schwach? Habe ich denn nicht die Kraft, mich für meine Liebsten willig hinzugeben?“

Welch reicher Lohn sollte ihr werden für ihre ja! Ein hochgeachteter Name, eine hohe gesellschaftliche Stellung für sich, und für ihre Lieben ein sorgenfreies, stielloses Leben. War ihr Bestes das wirklich alles wert? Würden nicht alle Bekannten sie um die glänzende Zukunft, um diesen edlen Mann beneiden? — — — Er lebt sie, er würde sie hochhalten. Vielleicht war die Liebe, wie sie sich

dieselbe bisher vorgestellt hatte, nur ein Phantasiegebilde; was für eine Gefahr lag aber für sie darin, wenn sie ihn heiratete? Sie wollte ihm niemals mehr Liebe heucheln, als sie wirklich für ihn empfand. Außerdem blühte Vanbegg, wie er neulich sagte, vorausichtlich noch einige Jahre bei der dänischen Oberkommandantur; sie würde also in der ersten Nähe sein und sich von ihnen zu jeder Zeit Rat holen können, was konnte sie sich Besseres wünschen?

Nur eins mußte sie um seinetwillen opfern, ihren Ansehensraum! Was würde Rosa Stein dazu sagen? — — —

„Ach, daß sie zu ihr gehen und dort ihr Herz ausschütten könnte! Aber sie hat Berlin verlassen, und es vergeht eine lange Zeit, bis sie wiederkehrt. Doch gleichviel, sie wollte nicht Halbes tun und nie wieder sollten Tränen um diesen Traum fließen!“

Noch einige Male schluchzte Elisabeth auf, dann trodnete sie ihre Tränen und dachte an die Zukunft, an die Aufgaben, die sie jetzt gestellt hatte. Sie durfte jetzt nicht rückwärts sehen, nur vorwärts!

„O Gott, gib mir Kraft, meinen Gatten zu lieben, ihm ein treues Weib zu sein!“ war der Schluß all ihres Denkens.

5.

Am nächsten Vormittag erwartete Elisabeth Graf Vanbegg. Sie hat nachts kaum geschlafen, noch immer wieder unaufhörlich geirrt. Die Eltern bemerkten wohl ihre Blässe, ihre Unruhe, aber sie schreiben beides



**Sechs Kinder gerettet.** In Wschaffenburg erkrankte in der Wohnung des Tagelöhners Großmann, in der sich sechs Kinder befanden, ein Brand. Dem heftigen Eingreifen der Nachbarn, die den Qualm bemerkten, gelang es, das Feuer zu löschen und die schlafenden Kinder vom Erstickungstode zu retten.

**Zwei Brunnenarbeiter verunglückt.** In Wschaffenburg (Döpreußen) läßt die Eisenbahnverwaltung einen Brunnen erbauen. Der lockere Sand machte der Ausführung große Schwierigkeiten und mußten, um das Nachrutschen zu verhindern, in das ausgegrabene Loch bis zur Tiefe von 10 Meter Holzrahmen eingelassen werden. Zwei mit der Ausführung dieser Arbeiten beschäftigte Brunnenbauer gingen bei Beilegung der Stellungen unvorsichtig zu Werke, indem sie entgegen dem ausdrücklichen Verbot fünf statt zwei Rahmenreiter herausnahmen. Durch die nachstürzenden Sandmassen wurden die beiden Männer verdrückt und fanden in der Tiefe einen qualvollen Tod. Die Leichen wurden noch abends geborgen.

**Eine Reise um die Welt in Kollschittschuhen.** machen die beiden amerikanischen Touristen Crawford und Clark. Sie sind auf ihrer Fahrt jetzt in Rouen (Nordfrankreich) angelangt. An die Schlittschuhe sind leichte Stahlschuhe befestigt, die den Reisenden bis zu den Knien reichen und an den Weinen festgeschraubt sind. Auf einer guten Chaussee können sie 15 Kilometer in der Stunde zurücklegen, die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt aber nur zwölf Kilometer. Sie wollen auch Spanien, Persien und Britisch-Indien auf Kollschittschuhen durchfahren.

**Ein zu erfolgreicher Arzt.** Der Leibarzt König Eduards, Frederic Treves, hat seine ärztliche Tätigkeit eingestellt, weil er, wie er selbst angibt, zu viel Erfolg gehabt hat. Treves steht auf der Höhe seines Ruhmes und ist noch verhältnismäßig jung. Er bekennt sich, daß seine Arbeiten ihn nicht zugrunde gerichtet hätten und daß sein Nervensystem noch in gutem Zustande sei. Sein Leben sei aber so unregelmäßig gewesen, die tägliche Ausübung schwerer Operationen sei ihm so zum Überdruß geworden, daß er nach 26-jähriger Praxis die Notwendigkeit fühlte, sich zurückzuziehen. Seine Pflichten hätten ihn schließlich bis zur Hoffnungslosigkeit ermüdet und geradezu lebensüberdrüssig gemacht. Die Stellung als Leibarzt will Treves jedoch behalten.

**Phonographische Museen.** Das große Britische Museum in London hat beschlossen, phonographische Aufnahmen der Stimmen berühmter Männer und Frauen zu sammeln, damit auch die Sprache bzw. der Gesang und nicht nur die Worte oder der Name bedeutender Persönlichkeiten der Nachwelt erhalten bleiben.

**Ein seltsamer Fall von religiösem Wahnsinn** wird aus Leeds (England) gemeldet. Dort wurde eine verheiratete Frau von 33 Jahren eines Morgens von ihrem Gatten im Keller des Hauses mit brennenden Kleibern angegriffen, ohne daß jedoch von Seiten der Beklagten irgendwelche Versuche gemacht wurden, das Feuer zu löschen. Sie bewachte ihrem erkrankten Gatten gegenüber die größte Ruhe, und auf sein Verlangen erklärte sie ihm, sie habe das Feuer selbst angelegt, dem Gott habe ihre Befehle, ihre Seele durch das Feuer zu reinigen. Desgleichen sagte sie einer hinzukommenden Bekannten, es sei göttliche Wille, daß sie durch Feuer sterbe. Nur mit Anwendung von Gewalt konnte man die Unglückliche befreien; sie hatte jedoch bereits derartig gelitten, daß sie bald nach der Überführung ins Krankenhaus verstarb.

**In Chicago** wiederholten sich abermals die gewaltthätigen Szenen bei dem Ausbruch der Prügeleien, und es trugen sich erneut Straßenkämpfe zu. In mehreren Fällen kamen Kämpfe zwischen den Unionisten und den Streikbrechern vor und verursachten große Ansammlungen in den belebten Straßen. Die schwarzen Prügeleier schloffen in einigen Fällen auf die Vollmengen, die ihre Wagenzüge in den Straßen angriffen. Wegen der Streikunruhen sind 3000 neue Polizei-

zisten eingestellt; trotzdem wurden am Mittwoch allein 50 Personen verletzt. Von den Ausschüßbeamteten sind fünf getötet und über hundert verwundet worden. Die Geschäftslente verlangsamen dringend Militär.

## Gerichtshalle.

**§ 33 Berlin.** Der Gastwirt, Schankwirtschaft oder den Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus betreiben will, bedarf nach § 33 der Gewerbeordnung dazu der Erlaubnis und hat der Steuerbehörde Anzeige zu erstatten. Ein Drogist P. aus Posen hatte ohne Konzession und Steueranmeldung reinen Spiritus verkauft. P. wurde sowohl vom Schöffengericht als auch vom Landgericht zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Zu seiner Ver-

**Bern.** Eine interessante Entscheidung über Geschäftsfähigkeit hat kürzlich das Schweizer Bundesgericht gefällt. Ein 30-jähriger Bäcker Bürger wollte heiraten. Es gelang aber seiner Mutter, ein Eheverbot wegen „Blödsinn“ zu erwirken. Die Mehrheit des Bundesgerichts hat, den Anträgen des Anwalt der Mutter entsprechend, den gesetzlichen Begriff „Blödsinn“ sehr weitgehend ausgelegt und damit eine nicht unerhebliche Schranke der Geschäftsfähigkeit aufgestellt. Zur Eingebung einer Ehe wird als erforderlich erachtet die Einsicht in die mit der Ehe verbundenen Aufgaben, das Verständnis für die verschiedenen daraus erwachsenden Pflichten. Jedenfalls bedarf es zum Eheverbot noch lange nicht völliger geistiger Verblödung. Auch ein Schwachsinn mittleren Grades muß zum Eheverbot genügen. Es sei Pflicht des Staates, so wird in der Begründung des Urteils ausgeführt, im Inter-

## Das neue Anzengruber-Denkmal in Wien.



In Wien ist das Denkmal für Ludwig Anzengruber enthüllt worden. Das Monument erhebt sich neben dem Justizpalast, in den Gartenanlagen vor dem Palais Anersperg. Bildhauer Hans Scherke hat das Standbild geschaffen. Anzengruber

steht auf einem Feldblock, zu seinen Füßen hantlet im Steinbruch der Steinlocherhans, eine der prächtigsten Figuren, die Anzengruber in den „Knechtsteden“ geschaffen hat.

teibigung machte P. geltend, er habe einer Konzession nicht bedurft, da er den Spiritus nicht als Getränk veräußert habe. Das Landgericht erklärte jedoch, der Angeklagte hätte auch in dem Falle eine Erlaubnis einholen und der Steuerbehörde Anzeige erstatten müssen, wenn er den Spiritus nicht als Getränk veräußert habe. Es konnte nicht weiter darauf an, zu welchem Zweck der Spiritus verwendet werden sollte. Eine abweichende Ansicht des Angeklagten könne nur auf Rechtsirrtum zurückgeführt werden; Rechtsirrtum schließt aber nicht vor Strafe. Diese Entscheidung löst P. durch Revision beim Kammergericht an und betont, daß sämtliche Drogisten verkaufen Spiritus, ohne eine Konzession zu besitzen oder der Steuerbehörde Anzeige zu erstatten. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da die Borentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei. Ohne Erlaubnis und Anzeige bei der Steuerbehörde hätte P. auch zu gemessenen Preisen den Kleinhandel mit Spiritus nicht betreiben dürfen. Demurrierter Spiritus fällt aber nach dem Bundesratsbeschlusse vom 27. Februar 1896 nicht unter § 33 der Gewerbeordnung. Der Kleinhandel mit Wein bedarf keiner Erlaubnis.

esse des Familienlebens und der Nachkommenschaft gegen solche Ehen von Schwachsinnigen einzuschreiten, wie es auch als sehr wünschenswert bezeichnet wurde, die Geschäftsfähigkeit aus physiologischen Gründen gesetzlich noch enger zu ziehen, um nicht ein krankes, schwächliches Geschlecht großzuzüchten.

## Die marokkanische Frage.

Das „Reut. Bur.“ verbreitet eine Unterredung, die sein Gewährsmann in Tanger mit dem Grafen Zoltenbach vor dessen Abreise nach Fes an den Hof des Sultans gehabt hat. Der deutsche Gesandte führte etwa nachstehendes aus:

Das wachsende Bedürfnis Deutschlands, Raum zur Entwicklung zu gewinnen, hat erstens seinen Grund in der rapiden Zunahme seiner Bevölkerung, für die eine föderale Regierung bedacht ist, Erziehungsmittel zu schaffen; zweitens erfordert die Ausdehnung des deutschen Handels und der deutschen Industrie Schutz gegen Hemmnisse, die ihr im Auslande

zu bereiten gesucht werden. Andre Mächte haben große Kolonien, wo sie ihrem Handel durch Sonderzölle eine bevorzugte Stellung verschaffen können. Die deutschen Kolonien sind gering an Zahl und klein an Ausdehnung. Wenn Deutschland eine Bewegung vornehme, fand es sich sicher einer Koalition von Mächten gegenüber, die seine Pläne durchkreuzte, wofür einen Grund zu finden unmöglich ist. Nichtsdestoweniger ist Deutschlands Haltung fest und loyal gewesen. Während des südafrikanischen Krieges wurde von Deutschland strikte Neutralität beobachtet mit dem Erfolge, daß England, sobald es Transvaal erobert hatte, dort zum Nachteil der deutschen Interessen einen Vorzugstarif einführte; dasselbe geschah in Tunis und anderwärts.

Was Marokko anbetrifft, war Deutschland einer der Mitunterzeichner der Madrider Konvention; es genoh deshalb das Recht einer meistbegünstigten Nation. Aberdies sah die deutsche Handelspolitik festen Fuß in Marokko; es war unmöglich, davon keine Reminis zu haben. Als wir deshalb sahen, daß versucht wurde, dieselbe Politik wie in Tunis nun auch in Marokko einzuführen, waren wir gezwungen, dagegen Einspruch zu erheben. Hätte Frankreich sich mit Deutschland ins Einvernehmen geeigt, so wäre viel Beunruhigung vermieden worden. Wenn Völker Nachbarn sind, so ist es durchaus notwendig, daß Mißverständnisse vermieden werden. Deutschland würde Frankreich ausbehalten, daß es nicht anständig ist, private Abmachungen zwischen einzelnen Mächten zu treffen, wo eine internationale Vereinbarung besteht, der auch der Sultan beigetreten war.

Deutschlands Vorgehen ist klar; es beanträgt die gleichen Rechte wie die andern Nationen und es besteht auf der Unverletzlichkeit des marokkanischen Reiches. Meine Mission nach Fes hat zum Gegenstande, dem Sultan für den Empfang zu danken, der dem deutschen Kaiser bereit worden ist, und die Versicherungen in diesem Sinne im Namen des Kaisers zu wiederholen. Ich habe keine Vorschläge für ein Handelsabkommen zu unterbreiten, und es ist nicht beabsichtigt, irgendwelche Zugeständnisse zu fordern.

Deutschland regt nicht eine internationale Konferenz an, würde aber einen beratigen Vorschlag unterstützen, wenn er vom Sultan als einzige Lösung des gegenwärtigen Interessenkonflikts gemacht würde.

## Buntes Allerlei.

**Ein passender Keil gesucht.** Ein Heilatsbureau in Illinois erhielt von einer künftlichen Schönen folgendes Schreiben: „Teurer Herr! Hiermit tue ich Ihnen zu wissen, daß ich eine Witwe von dreizehn wohlgeborenen Kindern bin und drei Gemahner gehabt habe, die sämtlich im Frieden, obwohl jeder in seiner eigenen Manier, dahingegangen sind. Ich besitze eine kleine Farm und möchte mir wohl wieder einen vierten Gatten zulegen, wenn ich ein junges Exemplar nachgewiesen bekommen könnte. Ein alter, dicklippiger, trockener Heing tut nichts, ihn würde ich nicht nehmen. Solche, die das Kühenmelken und Mistfahren verstehen, werden vorgezogen. Rehn Dollar Kommission für Sie, wenn Sie mir einen passenden Keil zusenden.“

**Erkannt.** Musikritzer (zu einem Komponisten, der ihm seine neueste Oper vorstellte): „Ich bin überzeugt, daß die Melodien Ihrer neuen Oper nach ihrer Aufführung noch populärer werden, als sie es jetzt schon sind!“

**Dramatisierte Mathematik.** Jungens, heute mühten wir eigentlich ins Theater gehen, es wird ein Stück für Mathematiker gegeben. — „So, wie heißt es?“ — „Das Stück im Winkel!“

„Es ist doch merkwürdig, wie viele dumme Menschen es gibt, Herr Geheimrat!“ — „Ist und gewöhnlich einen mehr als man glaubt.“

einer sehr begreiflichen Aufregung zu. Das junge Mädchen zwang sich, harmlos beim Frühstück mit den Eltern zu plaudern. Endlich erdte draußen die Klingel. Elisabeth springt erregt auf und ihr Herzschlag setzt sekundenlang aus. Das muß er sein und jetzt wird man sie gleich rufen — jetzt naht die schwere Entscheidung.

Es dauert nicht lange, da kommt der Diener und entbietet sie in des Vaters Zimmer.

Mechanisch folgt ihm Elisabeth. Sie wankt und steht wie durch einen Schleier, daß der Diener die Tür vor ihr öffnet. Lagend tritt sie über die Schwelle.

„Elisabeth, mein Kind!“ mit diesem Rufe zieht der Oberst die Tochter an sich, dann ergreift er ihre rechte Hand und führt sie dem Grafen, der in der Mitte des Zimmers steht, zu:

„Hier lege ich die Hand meiner Tochter in die Ihre, Herr Graf. Machen Sie mein Kind glücklich!“ wiederholt Frau von Rittberg.

Elisabeth hört wohl, daß Graf Landegg etwas erwidert, versteht es jedoch in ihrer Erregung nicht, nur daß er ihre Hand nimmt und seine Lippen darauf preßt, fühlt sie. Alles Blut ist aus ihrem Gesicht gewichen und sie kann sich nicht überwinden, zu ihm aufzusehen.

„Komm, Hilde.“ wendet sich der Oberst danach an seine Frau, „Graf Landegg möchte nun wohl einige Worte allein mit Elisabeth

sprechen.“ und damit verlassen die Eltern das Zimmer.

Elisabeth zittert heftig, als Graf Landegg jetzt auf sie tritt:

„Elisabeth!“ Er nimmt ihre Hand und drückt sie an seine Brust. „Elisabeth, so habe ich mich nicht getuschelt, Sie wollen meinen Verzenswunsch erfüllen, wollen die Meine werden?“

Er spricht mit weicher Stimme, aber Elisabeth hält ihren Blick beharrlich zu Boden gesenkt und nicht nur bejahend bei seiner Frage.

„Und wissen Sie auch,“ fährt der Graf fort, „daß Sie mir damit ein Glück geben, an das ich nicht mehr zu glauben wagte?“

Elisabeth, sehen Sie mich doch einmal an, daß ich in Ihren Augen lesen kann, was ich noch immer nicht zu fassen und zu glauben vermag.“

Elisabeth ist zu Tode erschrocken. Was will er in Ihren Augen lesen? Kann sie etwas hineinlegen, von dem sie nichts weiß und fühlt?

Sangsam und besangen hebt sie das Auge, senkt es aber gleich wieder in jähem Schred. Derselbe heiße, leidenschaftliche Blick, der sie vorgeföhren schon beunruhigt hat, ist eben dem ihren begegnet. Alles in ihr ist in Aufruhr, sie möchte fliehen, aber sie entzieht dem Grafen nur fast unwillkürlich ihre Hand.

Mit wachsendem Bestreben betrachtet er sie und fragt: „Elisabeth — haben Sie mir nichts zu sagen?“ Da nimmt sie ihre ganze Kraft zusammen; sie weiß in diesem Augenblick nicht, was sie

sagen soll, und bringt nur leise die Worte hervor: „Ihr Antrag ehrt mich, Herr Graf, ich schäme mich glücklich.“

„Hahaha!“ Graf Landegg lacht melodisch auf. „Elisabeth, wollen Sie mich immer mit „Herr Graf“ anreden? Wissen Sie meinen Vornamen nicht? Was ich Ihnen denselben erst nennen?“

Das junge Mädchen ist wie in Purpur getaucht. Graf Landegg wehelt sich sekundenlang an ihrer Verlegenheit, dann beugt er sich zu ihr herab. „Nennen Sie meinen Namen — sagen Sie mir, daß Sie mich lieb haben!“

Beizehnblässe bedeckt Elisabeths eben noch in Blut getauchte Wangen. Sie zittert am ganzen Körper.

O Gott, auch das noch, woran sie bis jetzt nicht im entferntesten gedacht hat: Er verlangt ihre Liebe! So riesengroß war ihr das Opfer erschienen, das sie bringen wollte, und nun steht sie mit einem Male, daß sie überhaupt eigentlich nichts zu geben vermag, daß das, was sie Opfer nennt, eine einzige große Liebe ist, daß sie im Begriff ist, den Mann, dem sie so viel Dank schuldig ist, zu betrügen und daß sie ihn, wenn sie seine Frau wird, immer betrügen muß, ein ganzes langes Leben hindurch. Nein, nur das nicht, lieber gestehen: „Ich liebe dich nicht,“ lieber zurücktreten, als Gefährte heucheln, die sie für ihn nicht empfindet.

„Elisabeth!“ ruft Graf Landegg jetzt mit schmerzlicher Stimme, als er ihr verändertes Wesen bemerkt, „so habe ich mich doch getuschelt? Du liebst mich nicht?“

Es klingt eine so verzehrende Qual, eine so grenzenlose Enttäuschung durch seine Worte, daß Elisabeth von Schred und Mitleid ergriffen wird. So darf sie es ihm nicht sagen; schonend will sie es ihm beibringen. Sie fühlt ja, daß er sie heiß und innig liebt; und es ist so schwer, einem Menschen, von dem man sich geliebt weiß, wehe zu tun.

„Herbert.“ — sie nennt ihn unwillkürlich, so wie er es von ihr erbeten hat, bei seinem Namen, und weiß nicht einmal, daß sie schon dadurch seine Hoffnung neu belebt. „Ach, Herbert, ich weiß nicht, ob ich eine Liebe, wie du sie meinst, für dich fühlen kann, ja nicht einmal, ob ich überhaupt solcher Liebe fähig sein werde — darum zögerte ich. Ich will dich nicht belügen, und was ich für dich empfinde, ist unbegrenzte Hochachtung und Verehrung. Ich biete dir mein ganzes Sein und Leben. Bist du nicht zufrieden damit — so — so ist es noch Zeit.“

„Elisabeth,“ unterbricht er sie jubelnd und zieht sie stürmisch in seine Arme und merkt nicht, wie sie bei dieser Berührung zusammenzuckt. „Mein reines, christliches Lieb — und du glaubst, ich würde dich deines freimütigen Geständnisses wegen aufgeben? Nein, nur noch weiter, teurer bist du mir dadurch geworden. Kann ich denn verlangen, daß eine so heiße Leidenschaft, wie ich sie für dich fühle, dein junges, reines Herz ergriffen haben soll?“

„Ich wünsche es nicht einmal, Elisabeth. So rein und unberührt, wie du bist, gerade so will ich dich!“

(Fortsetzung folgt.)



# Turnverein.

Nachdem der Turnunterricht für schulpflichtige Kinder wieder begonnen, so werden hiermit die Übungszeiten bekannt gegeben.

**Mädchen:**  
2. Abteilung (1. bis 3. Schuljahr) Montags und Donnerstags von 6 bis 1/2 8 Uhr nachm.  
1. " (4. " 8. " ) Dienstags " Freitags " 1/2 7 " 8 " "

**Knaben:**  
2. Abteilung (1. bis 3. Schuljahr) Mittwochs und Sonnabends von 5 bis 1/2 7 Uhr nachm.  
1. " (4. " 8. " ) " " " " " 1/2 7 " 8 " "

Die Eltern und Pfleger der Kinder werden ersucht, dieselben zu regelmäßigem Besuch der Übungsstunden anzuhalten und die Kinder nicht, wie üblich, 1 Stunde früher, sondern höchstens 15 Minuten vor der angelegten Turnzeit nach der Turnstätte zu schicken.

Der Turnwart.

## Heute Dienstag den 9. Mai: Große Schillerfeier

im  
**Gasthof zum Anker,**

bestehend in Festrede, Gesang und Deklamationen.

Anfang 1/2 9 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

das Komitee.

## Gute Quelle.

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag

## Großes Münchner Bierfest

in meinen fein decorierten Räumen.

Münchner Bierwürstchen mit Kartoffelsalat. Meerrettich gratis.

Bedienung im Kostüm.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Franz Reinhardt.

## Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäftes.

Das Lager soll schnell geräumt werden und verkaufe ich deshalb die noch

vorhandenen Waren

jedem nur annehmbaren Preise.

Pulsnik, Minna Schäfer, Pulsnik.

Der Laden ist zu vermieten.

## Ohne Anzahlung

liefere sofort portofrei das ganze Werk im Werte von M. 204.—

**Brochhaus**

Jubiläums-Ausgabe, 17 Prachtbände a 12 Mark, zahlbar in Monatsraten a 5 Mark;

**Meyers Konversations-Lexikon**

VI. Auflage, 20 Bände a 10 Mark, ebenso andere hervorragende Werke, wie **Brehms Tierleben, Klassiker, Platen** und **Viel Heilmethoden** usw. zu gleichen Bedingungen. Bei Barzahlung Rabatt.

Krüger & Comp., Buchhandlung,

Berlin W. Köthenerstraße 31.

## Vor Einkauf

eines  
neuen Fahrrades

bitte ich die geehrten Interessenten, sich vor der mein Lager nur erstklassiger, gutbewährter Marken als

## Corona, Presto, National und Meteor,

mit und ohne Freilauf, ansehen zu wollen.

Auch habe ich alle Zubehörteile am Lager und kann jedes Rad in meiner Werkstatt schnell, gut und bei billiger Preisberechnung repariert werden.

Hochachtungsvoll

**Georg Horn,**  
Mechaniker.

## Zur Frühjahrs-Saison

empfehle ein großes Lager in  
**Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzügen,**  
einzelnen Hosen, Westen und sämtlicher Arbeiter-  
**Garderobe.** Fertige Hemden und Hosen in Normal  
und Sommerberechnung sind in großer Auswahl am Lager bei  
**Reinhard Grosser, Großröhrsdorf.**

## Ein Schlüsselbund

verloren. Abzugeben gegen Belohnung in  
der Exped. d. Bl.

1 blauehämmerter

**Bärtchentümmler,**

weiße Schwingen, El. Ring, rechter Flügel  
gekempelt, entfloren. Gegen Belohnung ab-  
zugeben **Brettnig Nr. 168.**

Zur  
jetzigen Saison

bringe ich mein großes

## Schuhwaren-Lager

in nur soliden Waren in Erinnerung:

für Herren in Vorkauf:

Zug-, Agraffen- und Schnallenstiefel, sowie Stiefelkappen in Rost-  
spiegel, Kalb- und Rindleder, ferner

für Damen und Kinder:

hohe und niedrige Knopf- und Schnürstiefel in großer Auswahl  
zu verschiedenen Preisen, ferner

**Kinder-Jahrschuhe**

in schwarz und farbig.

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Reelle Bedienung!

Billigste Preise!

Hochachtungsvoll

**Max Büttrich.**

NB. Schwarze leichte Hauschuhe für Herren am Lager.

D. D.

## Hr. Feuerwehr. Nächsten Sonntag: Seldmarsch.

Abmarsch punkt 5 Uhr vom Gerätehuppen.  
Das Kommando.



**H. V.**

Nächsten Sonn-  
abend, den 13.  
Mai abends 8 1/2  
Uhr

**Monatsver-  
sammlung.**

Tagesordnung:  
1. Bücherwechsl.

2. Uebergabe der neuen Bücher.

3. Vorlesungen.

4. Allgemein Geschäftliches.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen

bittet **D. V.**

## Radfahrerklub Rödertal Brettnig.

Heute Mittwoch abends 1/2 9 Uhr:

## Versammlung

im Vereinslokal

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Fest betreffend.

3. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

**D. V.**

Diese Woche empfiehlt prima

## Wastochsenfleisch

Alwin Rönisch.

Ia. dopp. gef.

## Leinöl-Firnis,

weißen Firnis, Siccatis,

Ia.

## Bleiweiss- Oxyd in Öl,

alle  
**Kalk- und Firnisfarben,  
Cerpentinöl, Gyps,**

verschiedene

**Lacke, Pinsel**

usw.

empfehlen billigst

**F. Gotth. Horn.**

**Theodor Horn.**

## Lose

der Rgl. Sächs. Landeslotterie, der 30. Dresd-  
ner Pferde-Ausstellung und der 7. Böll-  
schlachten-Mais-Lotterie empfiehlt  
**F. A. Bierert,**  
Losverkaufsstelle der Rgl. Sächs. Landeslotterie  
(Kollektion von Heinrich Braeter, Ramenz).

Die Mitglieder und deren Frauen des Ver-  
bandes für Brandschadenunterstützung aus  
den Vereinen: **Färber und Drucker,  
Zephyr, Ginißkeit und Handwerker,**  
welche gefonnen sind, nächsten Sonntag  
an der Partie nach **Lohdorf** zum Ver-  
bandstage teilzunehmen, haben sich bis  
morgen **Donnerstag** abend bei einer Ein-  
zahlung von 50 Pfg. pro Person in **Haus-  
walde** bei **Louis Gebauer** und in **Bret-  
tnig** bei **Aug. Schölzel** zu melden. Mit-  
tags 12 Uhr gemeinsame Partie durch das  
Seiferdorfer Tal nach dem Augustusbad.  
**Die Vorsteher.**

## Gasthof zur goldn. Sonne.

Nächsten Sonntag  
großes **Baumblutfest,**  
wozu freundlichst einladet

**Richard Grohe.**

## Süßlich

sind alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugend-  
liches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommer-  
sprossen und Hautuneinigkeiten haben, daher ge-  
brauchen Sie nur!

**Stedenpferd-Vitienmilch-Seife**  
v. **Bergmann & Co., Radebeul**  
mit Schutzmarke: **Stedenpferd.**  
Et. 50 Pfg. bei **Theodor Horn.**

## Rheumatismus-

und Sichi-Kranken teilt unent-  
geltlich mit, was ihrer lieben Mutter  
nach jahrelangen größtlichen Schmer-  
zen sofort Vinderung und nach kurzer  
Zeit vollständige Heilung brachte.  
**Marie Grünauer,**  
München, Pilgersteimerstr. 2/II.

## Darlehen!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auf  
Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstüd,  
Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-  
satz.  
**A. Moritz,**  
Berlin C. Rosenthalerstraße 4.  
Küddporto erbeten.

## Nebenverdienst

für Personen aller Stände bis zu M. 20,—  
täglich durch Vertretung, Vertrieb von Neu-  
heiten, Postenarbeiten, schriftliche Arbeiten,  
Adressenschreiben, Adressenachweis, Fabri-  
kation von Gebrauchartikeln, Handarbeiten,  
häusliche Tätigkeiten (auch für Damen) usw.  
ohne Vorkenntnisse, ohne Kapital. Näheres  
gegen 10 Pfg. Rückporto von  
**J. Sonnenberg, Mainz.**

## Für deutlich Schreibende!

Hohel Nebenverdienst. Proje gegen 10  
J. Marke. Selbstgeschriebene Off an **Hil-  
G. Baeschke,** Berlin N. 58 Kopenhagener-  
Straße Nr. 75 H

Marktpreise in Ramenz

am 4. Mai 1905

höchster Preis.		Preis.	
M. P.	M. P.	M. P.	M. P.
50 Kilo	6.80	50 Kilo	4.80
Rom	8.40	Stroh	2.70
Weizen	8.20	Butter 1 k	2.30
Berle	7.40	Erbsen 50 Kilo	12.50
Büter	7.25	Kartoffeln 50 Kilo	3.50
Deidekom	9.55		
Düke	20.—		